Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 1 (1928-1929)

Heft: 8

Buchbesprechung: Zeitschriftenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

liche Abhandlung des bekannten Heilpädagogen von Düring über Beobachtungsanstalten und Heime für Psychopathen.

Eine Sammlung anregender Literaturberichte beschliesst das empfehlenswerte Buch.

Dr. R. Speich, Zürich.

*

Dr. S. Freudenberg: Erziehungs- und heilpädagogische Beratungsstellen. Leipzig, 1928, S. Hirzel, S. 179.

Die Schrift bietet einen interessanten Ueberblick über die vor allem in Deutschland bestehenden Erziehungsberatungsstellen unter besonderer Berücksichtigung der individualpsychologisch (Adler) orientierten Stellen.

Wir vernehmen, dass die erste „medico-pädagogische Poliklinik für Kinderforschung, Erziehungsberatung und ärztliche erziehliche Behandlung" von Fürstenheim 1906 in Berlin gegründet wurde. Nach einer im Anhang beigegebenen tabellarischen Uebersicht entstanden erst in den Jahren 1916—19 weitere 7 Beratungsstellen. Die im Kriege rapide um sich greifende Verwahrlosung der Jugend war ein wesentlicher Anstoss zu ihrer Schaffung. Im Zeitraum von 1920 bis Ende 1927 folgten nicht weniger als 35 Neugründungen. Die rasche Vermehrung der Stellen ist ein deutliches Zeichen für die Notwendigkeit ihrer Existenz.

Bemerkenswert ist, dass die Träger des Gedankens der Erziehungsberatung vor allem Aerzte, Psychiater und Nervenärzte waren. So werden denn auch von den rund 42 Beratungsstellen 31 durch Aerzte geleitet.

Das Ziel so zu sagen sämtlicher Beratungsstellen ist die Einleitung der richtigen Behandlung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen, die in ihrer Entwicklung gehemmt oder gestört sind und daher erhebliche Erziehungsschwierigkeiten bereiten. Die Wege dazu sind die gründliche Abklärung der seelischen (und körperlichen) Gründe der Erziehungsschwierigkeiten, die erzieherische Beratung und Beeinflussung der Eltern und Erzieher des jungen Patienten, und, wo die natürlichen Erzieher sich zur Durchführung der Erziehung als dauernd unfähig erweisen, die Ueberleitung des Kindes in ein anderes, erzieherisch zweckmässigeres Milieu. Die meisten Stellen führen auch eigentliche heilpädagogische Behandlungen durch.

Die Erziehungsberatung ist heute nach Ziel und Methode demnach vorwiegend therapeutisch orientiert. Nur recht schüchtern äussert sich der Gedanke, dass auch auf dem Gebiete der Erziehung Vorbeugen besser ist als Heilen, und dass die ja so häufige erzieherische Unfähigkeit der Eltern in ihrer Wirkung gemildert werden sollte, bevor sie sich zum Schaden des Kindes unkorrigierbar ausgewirkt hat. Der Erziehungsberatung warten auf dem Gebiete der seelischen Hygiene, d. h. der wissenschaftlich begründeten Abwehr von seelischen Schädigungen, noch grosse Aufgaben.

Ein besonderes Verdienst des Buches sehen wir in der eingehenden und warmherzigen Darstellung der „Tätigkeit der Erziehungsberatungsstelle von Dr. Leonhard Seif in München vom November 1922 bis Dezember 1926". Hier bekommen wir einen guten Einblick in die Arbeit eines offenbar berufenen Vertreters der Adlerschen Psychologie. Wir glauben ihm sehr gerne seine Erfolge, weil er zweifellos sehr viele kindliche und jugendliche Nöte von ihrem Zentrum aus angreift. Tatsächlich ist nichts so allgemein-menschlich als wie die „Entmutigung". Wer die richtigen Mittel zur „Ermutigung" besitzt, wird daher vielen ein Helfer sein können.

Trotzdem können die reiche Kasuistik und die werbenden Worte die kritischen Einwände gegen die wissenschaftliche Grundlage der Adlerschen Lehre nicht entkräftigen. Auch die kritische Gegenüberstellung der „klinischen und akademischen Betrachtungsweise", der Psychoanalyse und der Individualpsychologie vermag nicht die unbedingte wissenschaftliche Ueberlegenheit der Letzteren darzutun.

Wir wünschen dem Buche eine weite Verbreitung, denn es kann die wichtige Aufgabe erfüllen, die Einsicht zu wecken, dass sehr viele erzieherische Nöte kein unabwendbares Schicksal sind.

Hans Hegg, Bern.

Zeitschriftenschau.

In No. 9 der eigenwüchsigen kleinen Bündnerzeitschrift **„Die Arve"** (Chur) eröffnet Prof. Dr. Erich Stern (Giessen) einen geharnischten Feldzug gegen „Die Phrase in den Volksbildungsbestrebungen": „Wir kommen aus einem Vortrag heim; wenn wir nun das Gehörte und seinen Gewinn für uns prüfen, so sagen wir uns wohl bisweilen, dass der Ertrag gering war: es waren nur Phrasen. Wir lesen ein Buch, legen es aus der Hand, es befriedigt uns nicht, es sind nur Phrasen. Wir sprechen mit einem Menschen, dann wenden wir uns von ihm ab; denn er macht zu viel Phrasen. Was aber bedeutet der Begriff „Phrasen"?

Bedeutet nicht überhaupt schon das Wort „Bildung" für viele und in vieler Beziehung eine Phrase? Ist es nicht meist, wenn es gebraucht wird, ein leeres Wort, hinter dem sich keinerlei Sinn verbirgt? Was bedeutet es, wenn wir von „Gebildeten" und von „Ungebildeten" reden, was will jener so oft angewandte Begriff der „allgemeinen Bildung" ausdrücken? Wenn man den andern als „ungebildet" bezeichnet, so gibt dies einem selbst das Gefühl, himmelweit über ihm zu stehen, das Gefühl der Ueberlegenheit, das Recht, von dem anderen abzurücken und auf ihn herabzusehen, das Recht vielleicht auch, höhere Ansprüche an das Leben und des Lebens Genüsse zu stellen, die man dem Ungebildeten streitig machen zu können meint. Es sind also hier die gleichen Motive, die wir oben ganz allgemein aufgezeigt haben. Wir fragen den anderen nach dem Verfasser eines Buches — er kennt weder das Buch noch den Autor, und wir haben die Antwort bereit: „Aber bitte, das gehört doch zur allgemeinen Bildung". Wir machen den anderen verächtlich, um uns zu erhöhen. Zugleich enthebt uns aber auch hier die Phrase des Nachdenkens darüber, was wirklich Bildung sei, ob der andere sie nicht trotz seines Nichtwissens doch besitze; wir weichen der Entscheidung aus, was Bildung sei. Menschen geben vor, nach Bildung zu streben, während es ihnen in Wirklichkeit nur um ein wenig Wissen zu tun ist; dieses erstreben sie, um mitreden zu können, um die innere Leere und Hohlheit zu verbergen. Zugleich verschafft dieses Wissen eine gewisse Befriedigung und Genugtuung — man glaubt, alles getan zu haben, was möglich ist.

Es gibt nicht viele Gebiete, auf denen die Phrase in gleicher Weise herrscht, wie das gesamte Gebiet des Volksbildungs- und Erziehungswesens.

Phrasen durchziehen auch unser sogenanntes höheres Bildungswesen bis hinauf zur Universität. Wenn etwa gesagt wird, dass die Universitäten einzig und allein der Wissenschaft die-

nen, so trifft dies keineswegs zu; denn für die weitaus überwiegende Mehrzahl derer, die an ihr studieren und lernen, bedeutet das Studium doch nicht etwa die Erziehung zu selbständiger wissenschaftlicher Arbeit, sondern einzig und allein eine Berufsausbildung, die für gewisse Berufe gefordert wird. Man fragt in erster Linie nach dem, was für das Examen erforderlich ist, und weitaus weniger nach dem Eigenwert der Wissenschaft. Die Phrase aber gibt hier dem wirklichen Bestreben ein äusseres „decorum", sie verdeckt die Motive, die man nicht gern zugibt.

Ueberhaupt scheint mir die Phrase dieses materielle Streben überaus häufig zu verdecken. „Man muss sich fortbilden", sagt man — „man kann nie genug können", fügt man hinzu, aber man möchte gerne eine höhere Stellung, ein höheres Einkommen — so denkt man. Darin ist gewiss nichts Unrechtes, nur soll man es dann auch offen zugeben und nicht irgendwelche anderen „geistigen" Gründe, ein Bildungsinteresse vorschützen.

Vor allem aber hat die Phrase noch eine weitere Funktion; man stellt ein grosses Programm auf, das „aufs Ganze geht", aber das Ganze kann man nicht erreichen, mit Teilmassnahmen mag man sich nicht begnügen, und so tut man gar nichts und hat doch das Bewusstsein, das Beste gewollt zu haben.

Unser ganzes Leben ist von Phrasen beherrscht; nehmen wir irgendein Gebiet, die Phrase macht sich auf ihm breit. Es beginnt mit der Höflichkeitsphrase im Umgang des täglichen Lebens; wir verkünden, dass keine Arbeit schändet, dass Arbeit den Menschen ehrt und adelt, und sehen doch auf viele Gruppen von Arbeitern herab. Da wird soziale Gleichheit und Gerechtigkeit gefordert, aber immer und immer wieder sehen wir, dass der Fordernde sich selbst leicht auszuschliessen geneigt ist. Auf dem Gebiete des sexuellen Lebens finden wir die Phrase besonders verbreitet: bald wird völlige Enthaltsamkeit gefordert — von den anderen versteht sich —, bald wird das Recht jedes Einzelnen, sich frei auszuleben, proklamiert, aber in der eigenen Familie „sittliche Strenge" gefordert. In der Politik — bedarf es hier überhaupt noch eines Beweises — herrschen Schlagwort und Phrase; man vergleiche die Parteiprogramme mit dem wirklichen Verhalten der Parteien, man vergleiche die Agitationsreden in der Wahlzeit und das Handeln nachher. Die Phrase macht es leicht, die Masse zu gewinnen, zu fesseln; die Masse lässt sich gern durch Phrasen blenden, von ihnen berauschen. Im politischen Kampf kann schlechthin alles zur Phrase werden.

Als Mittel gegen die Phrasenseuche empfiehlt Prof. Stern „Schulung des Denkens" das uns befähige den wirklichen Problemen und Abgründen des Lebens ins Auge zu sehen und sie nicht mit Phrasen zu überdecken.

Richtiges Denken und Einsicht sind gewaltige Faktoren im Leben des Menschen. Es kommt darauf an, die Menschen einmal aus der Ruhe und Bequemlichkeit des täglichen Lebens aufzuschrecken, sie wachzurütteln, sie fühlen zu lassen, dass das Leben voller Probleme ist und dass man sich mit den Problemen auseinandersetzen muss; es muss eine gewisse Unruhe in das Leben getragen werden."

*

Im Juli-Heft der „Schweizer-Erziehungs-Rundschau" hat Frau Dr. H. Bleuler-Waser gewisse Vorschläge hinsichtlich der Lehrerauswahl formuliert und dabei eine praktische Probezeit für Lehrer-Kandidaten verlangt. Da W. Hoffmann gegen diese postulierte Probezeit opponierte, antwortete Frau Dr. Bleuler in No. 43 der **„Schweiz. Lehrerzeitung"** mit einer konkreten Darlegung ihrer Auffassung: „Herr W. Hoffmann bespricht in der Schweizerischen Lehrerzeitung No. 34 den Vorschlag, den ich in der Umfrage der „Schweizer Erziehungs-Rundschau" zur Lehrerbildung gemacht habe. Er missversteht aber einen wichtigen Punkt meines Vorschlags, der dahin ging, die künftigen Seminaristen und Seminaristinnen zu einem mehrwöchigen Hilfsdienst einer tüchtigen und erfahrenen Lehrperson beizugeben. Ich legte dabei das entscheidende Gewicht auf das Gesamturteil eben dieses Beobachters und nicht auf Noten, die etwa zu einer Extralektion herbeigerufene fremde Examinatoren erteilen sollten — von solchen war gar nicht die Rede —. Wäre es nach ein paar Wochen einem tüchtigen, erfahrenen Pädagogen oder einer Pädagogin wirklich nicht möglich, sich eine Meinung zu bilden, sagen wir einmal über folgende Fragen:

1. Hat der Prüfling bei den Spielen in der Pause, bei einem Ausflug, bei Nachhilfen verschiedener Art gezeigt, dass er Kinder gerne mag, ihnen etwas zeigen kann, so dass auch die Schwerfälligen es begreifen?

2. Wie stellen sich die Kinder dieser Hilfsperson gegenüber ein? Abweisend oder zutraulich, frech oder willig?

Wer sich darüber kein, gar kein Urteil zu bilden vermöchte, der wäre jedenfalls ein schlechter Menschenkenner. Und dieses Urteil wäre dann den wichtigsten Noten der Wissensprüfung zum mindesten gleichzustellen.

Selbstverständlich bin ich mit Herrn Hoffmann ganz einverstanden darüber, dass diese Prüfungszeit ein oder zwei Jahre später sicherere Resultate zeitigen würde. Wieviel schwerer aber fällt eine Rückweisung eines Seminaristen nach der ersten oder zweiten Klasse den Ausweisern und Ausgewiesenen!

Es ist auch noch zu erwähnen, dass merkwürdigerweise viele Mädchen und besonders auch Knaben, die sich fürs Seminar melden, sich gar nie richtig vorgestellt haben, wie ihnen als Führer inmitten einer Kinderschar zumute sein möchte. Ein Lehrer eines Knabenseminars erzählte mir, dass es immer schwer halte, das Interesse der Schüler irgendwie auf Kinderbeobachtung zu lenken. Einige erklärten ihm rund heraus, dass sie für so etwas überhaupt nichts übrig hätten. Gerade solchen Leuten käme dann vielleicht das Widersinnige ihrer Berufswahl zum Bewusstsein, und sie zögen sich rechtzeitig zurück, zum Wohle ungezählter Schüler.

Uebrigens betrachte ich das von mir angegebene Mittel keineswegs als das alleinseligmachende und freue mich aufrichtig über andere bessere Vorschläge, um diese Aufnahmeprüfungen zweckentsprechender zu gestalten. Nur gemacht müssen sie werden.

An der Schwelle eines verantwortungsvollen Berufes darf man sich nicht mit dem blossen „Wissenssieb" begnügen, man muss, so schwer es auch ist, tiefer in das Wesen derjenigen hineinzuleuchten versuchen, die sich manchmal aus den oberflächlichsten Gründen zudrängen. Gerade Lehrer, worunter einen Berufsberater, hörte ich schon bitter klagen über die Zurückweisung eigener Schüler, die sie nach jahrelanger Beobachtung für besonders zum Lehrfach geeignet hielten.

Das Haupt- und Grundproblem der Schule — über theoretischen Diskussionen stets vernachlässigt —, ist doch eben das: Wie bringen wir die richtigen Personen heran, um Persönlichkeit zu entwickeln? Ob einer sich eigne, mit Zahlen, Maschinen, Leder oder Holz umzugehen, das wird heute mit wissenschaftlicher Genauigkeit erforscht. — Junge Menschenseelen aber gibt man unbesorgt jedem in die Hand, der die genügende Zahl Rechnungen, französische Grammatikregeln, Fragen aus Geographie und Geschichte usw. usw. beibringt und beantwortet.

Hedwig Bleuler-Waser."

*

In einer Kontroverse über **das Mädchenturnen** tritt Dr. P. Anselm Fellmann O.S.B., entgegen dem ablehnenden Votum von Sek.-Lehrer J. Brun, energisch für ein vernünftiges, systematisches Turnen der weiblichen Jugend ein, indem er das Wort der deutschen Bischöfe zitiert. „Eine gesunde Körperpflege ist nicht nur mit den Lehren des Christentums

vereinbar, sondern geradezu geboten. Auch die vom Christentum gewollte „Körperpflege“ erstrebt den gesunden, starken, geschickten und schönen Körper, aber im Rahmen der Gesamterziehung und in Unterordnung des Körperlichen unter das Seelische. Die hierdurch gezogenen Grenzen liegen da, wo die Gefahrzone für Gesundheit, Schamhaftigkeit und Sittsamkeit wie für die Charakterbildung anfängt.“ — „Es ist alles zu verwerfen, was nur unter Verletzung von Schamhaftigkeit und Sittsamkeit möglich ist!“ — Ich meine, die deutschen Bischöfe reden hier klar, ganz klar und allen verständlich. Und jetzt kommt eben unsere Frage, um die sich alles dreht: Ist das Mädchenturnen an sich schlecht? Trägt das Mädchenturnen die Gefahr für die Schamhaftigkeit und Sittsamkeit in sich, notwendigerweise in sich? Ist diese Gefahr wesentliches Merkmal des Mädchenturnens? Gibt es kein moralisch gutes Mädchenturnen? — Und da antworte ich als Geistlicher, und als solcher, der die Uebungen oft beobachtet und der sogar offiziell zur Beobachtung und Ueberprüfung der Uebungen eingeladen wurde, um nachher über deren Schicklichkeit oder Unschicklichkeit, über deren Gefahr oder Gefahrlosigkeit ein Urteil abzugeben. Da antworte ich also auf die ersten Fragen mit einem kräftigen „Nein“ und auf die letzte Frage mit einem ebenso kräftigen „Doch“! — Und für meine Ansicht führe ich wieder die deutschen Bischöfe und ihre Normen an. Sie verwerfen das Mädchenturnen durchaus nicht. Sie verwerfen es „grundsätzlich“ nicht! Denn sie reden vom Mädchenturnen als von etwas Erlaubtem und ziehen die Grenzen des Erlaubten, machen aufmerksam darauf, wo beim Mädchenturnen die Gefahr beginnt, bestimmen, was nach katholischen und christlichen Grundsätzen nicht mehr angeht.“

*

In der **„Kaufmänn. Praxis und Fachbildung“** (No. 17) der Beilage des „Schweiz. Kaufmännischen Zentralblatt“ (Zürich) rückt Dr. Th. Berli gewissen, scheinbar unausrottbaren Gemeinplätzen des „Kaufmannsdeutsch“ zu Leibe. Er schreibt unter der ironischen Ueberschrift „Und hoffen wir“:

„Das „Kaufm. Zentralbl.“, geehrter Herr Redaktor, macht mir immer viel Vergnügen, und ich lese nicht nur die Leitartikel, die Beilagen und die Inserate, sondern auch die Sektionsnachrichten. Ist es doch immer kurzweilig, zu sehen, was an andern Orten geht oder auch nicht geht. Unter uns gesagt, sehe ich die Sektionskorrespondenzen hauptsächlich daraufhin an, ob die neue, lebenswarme Schreibart im schweizerischen Kaufmannsvolk Anhänger findet. In dieser Beziehung gefallen mir die Einsendungen der Jungmannschaft, trotz allem gelegentlichen Geschrei, das nur dem Eifer der guten Sache zuzuschreiben ist, meist so gut, dass ich jetzt den Hut abzöge, wenn ich einen trüge.

Mit etwas säuerlicher Miene stelle ich dagegen fest, dass einer der hartnäckigsten Fehler des Kaufmannsdeutsch immer von neuem blüht, wie aus folgender Sammlung aus einer der letzten Nummern hervorgeht:

1. Der Besuch unserer ordentlichen Generalversammlung war recht erfreulich und wäre es sehr zu begrüssen...

2. Wir erinnern nochmals daran, dass....., und bitten wir alle Mitglieder...

3. Ferner ersuchen wir die Mitglieder, den Tag zu reservieren und hoffen wir...

4. Auf unsere erste Versammlung ist schon verschiedentlich aufmerksam gemacht worden und findet solche... statt.

5. Für die in der nächsten Zeit stattfindende Zusammenkunft erhoffen wir einen bessern Besuch und ersuchen die Mitglieder...

6. Unsere Sektion hat an verschiedenen Anlässen mitzuwirken und wäre daher jetzt die beste Gelegenheit, beizutreten.

Ja, die Inversion, Fragestellung, Umstellung oder, wie Ed. Engel sagt, Satzkehr nach *und* ist ein schlimmes Unkraut und muss tiefe Wurzeln haben, dass sie auch im letzten heissen Sommer noch nicht gestorben ist.“

*

„Die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung von Film und Kino“ macht sich Christian Bagel zum Gegenstand eines Artikels in den **„Schweizerischen Monatsheften für Politik und Kultur“** (Heft 2). Nachdem er Amerika und die europäischen „Kinoländer“ Revue passieren lässt, kommt er auf die Verhältnisse in der Schweiz zu sprechen. „In der Schweiz“, schreibt er, „ersuchte man seit Jahren auf privatem Wege (Kino-Reform, Schweizer Schul- und Volkskino etc.) die Ziele zu erreichen, welche sich diese staatliche italienische Propaganda-Kommission gesetzt hat. Leider finden diese Bemühungen wenig Unterstützung von solchen Instanzen, auf die man von Anfang an rechnete. Man will dem Kino-Geschäft nicht entgegentreten und glaubt, dass die freie Konkurrenz von selbst alles regeln werde. Gegenüber dem Kino-Kapital, das vertrustet ist, Filme macht und die Kino besitzt, wird aber die freie Konkurrenz immer mehr ausgeschaltet und es ist ein veralteter Gedanke, von ihr eine Besserung im Kinowesen zu erwarten. Die Vorherrschaft des amerikanischen Filmes wird auch in der Schweiz immer mehr fühlbar. Vor Jahren kamen die Filme aus Frankreich, Skandinavien, Italien und Deutschland. Allmählich wurde die Schweiz immer mehr eine Filiale des deutschen Geschäftes, und nun gerät sie direkt oder auf dem Wege über Deutschland in den amerikanischen Interessenkreis und dort wird das Kinofutter hergestellt, das man uns unter Orgelklang und mit Pauken und Trompeten vorsetzt. Würde es sich beim Volke nur darum handeln, ab und zu einmal den Kinozauber anzusehen, sich ein wenig durch Sentimentalitäten rühren oder durch Dramen aufregen zu lassen und die Kunst zu bewundern, mit der die Technik alle diese Schaustücke herstellt, so wäre darüber nicht viel zu sagen. Man darf da nicht allzu strenge mit ästhetischen und literarischen Masstäben rechnen. Aber die Zunahme der Kinos zeigt, dass das ganze Volk immer mehr in die unnatürliche Kinowelt hineingezogen wird und Begriffe über das Leben erhält, die unwahr sind und verwirrend auf alles rechtliche und sittliche Denken wirken und dem schweizerischen Empfinden fremd sind. Ein Blick auf die Titel der Vorführungen, die z. B. in Zürich an einem Abend auf dem Programme stehen, genügt, um zu erkennen, in welcher „feinen“ und minderwertigen Gesellschaft sich da die Zuschauer befinden. Man begreift dann auch, dass die Menschen, die häufig ins Kino gehen, eine ganz andere Art annehmen. Sie werden pathetisch, gespreizt, unzufrieden, affektiert und nervös. Manche bekommen auch einen Bildungswahn. Aber die Bildung, die im Kino erworben wird und für die wir, wie kürzlich in einem Kinoblatte stand, dankbar sein sollen, ist nicht weit her. Bei dem grausen Vielerlei, das bei einer Vorführung eilig an den Blicken des Publikums vorübergeht, lässt sich kaum Bildung gewinnen. Auf diese haben es die obengenannten fünf amerikanischen Filmkönige — oder sogar wir -Kaiser — auch nicht abgesehen. Sie entstammen Kreisen, in denen man sich besser auf den Handel mit alten Kleidern verstand, wie auf Bildung. Diese Herren wollen nur Geld verdienen und im Kinopublikum eine gefügige Masse haben, der man mit suggestiver Reklame beibringen kann, was man will. Das führt uns auf die gefährlichste Seite des Kinos, von der ich noch reden will.“

*

Hans Ramseyer schreibt in einem Schlussartikel „Ein Wort zur neuen Turnschule“ im Oktoberheft der Zeitschrift **„Die Körpererziehung“** (Bern): „Die von schweizerischen Turnlehrerinnen alljährlich durchgeführten Mädchenkurse zeitigen auf dem Lande wenig Erfolg, solange das Obligatorium für den **Mädchenturnunterricht** fehlt. Freilich wird da und dort ein schüchterner Versuch gewagt, die Mädchen zum Turnen herbeizuziehen. Aber Landschulen mit systematischem, regel-

mässigem Mädchenturnunterricht sind bald gezählt; fehlt es vielerorts sogar an einem lebensfrohen, erspriesslichen Turnunterricht für die Knaben, wie sollte dann erst für die Mädchen noch etwas abfallen in dieser Beziehung. An den meisten Landschulen werden während den Turnstunden die Mädchen schriftlich beschäftigt oder entlassen oder auch sich selbst überlassen und zwar sogar in Gemeinden mit mehrteiligen Schulen und günstigen Turnverhältnissen. Es wären sicher die meisten Lehrer auf dem Lande bereit, mit den Mädchen zu turnen, aber dann fehlen die Turnkleider und ohne solche Mädchenunterricht erteilen, geht auf keinen Fall, auch wenn die Knaben nicht mitmachen. Auf der Elementarstufe kann man ohne Bedenken beide Geschlechter gemeinsam zum Turnen nehmen, auch wenn die Mädchen keine Turnkleider tragen, aber auf der Mittel- und Oberstufe sollten unbedingt alle Mädchen mit einem leichten Turnkleidchen ausgerüstet sein. Es ist jammerschade, dass mit der neuen Turnschule nicht auch die Verfügung herauskam, es sei in sämtlichen Landschulen beiden Geschlechtern Turnunterricht zu erteilen und in das Pensum des Mädchenhandarbeitsunterrichtes sei die Anfertigung eines Turn- und Badkleides aufzunehmen. Wir wollen hoffen, dass es nicht mehr allzulange dauert, bis dieses Ziel auch noch erreicht ist."

*

Das Novemberheft der Monatsschrift **„Das werdende Zeitalter"** (Vacha/Rhön) trägt den Titel „Aus dem Leben der Schulreform Insel Scharfenberg. Bilder, Dokumente, Selbstzeugnisse von Eltern, Lehrern, Schülern, redigiert von W. Blume." Alle diese ungewöhnlich reichhaltigen Dokumente geben ein Bild dieser hochinteressanten Schulrepublik in der Nähe Berlins. Der frische Geist völlig neuer Jugend, neuer Schule, ist wohl selten derart intensiv und lebendig aufgefangen worden, wie in diesen Selbsterzeugnissen, die den Weg weisen um die Idee der Landerziehungsheime für die gesamte Volksgemeinschaft fruchtbar zu machen.

*

„Die neue deutsche Schule" (Frankfurt a. M.) stellt an die Spitze des Novemberheftes einen ausführlichen Aufsatz von Heinrich Kemler über „Tiefen- und typenpsychologische Probleme bei C. G. Jung", worin Jungs Gedankenwelt der deutschen Lehrerschaft nahegebracht wird. „In Frankreich, England und Amerika ist Jungs Name bekannt und seine Werke begegnen dort der grössten Achtung. In Deutschland dagegen ist er bis jetzt in dem Masse unbekannt geblieben, wie Freud und Adler populär geworden sind; hier ist meines Wissens noch keine grössere Arbeit über ihn erschienen. Gerade im Hinblick auf seine Typenlehre ist dieser Umstand besonders beklagenswert."

*

In der **„Monatsschrift für höhere Schulen"** (Berlin) Heft 9. und 10. veröffentlicht Priv.-Doz. Dr. Max Zollinger (Zürich) einen sehr lesenswerten Aufsatz über „Literaturkritik im Unterricht" aus dem wir besonders einige prinzipielle Leitsätze hervorheben möchten: „Es ist Pflicht der Schule, jede kritische Regung (auf Seite der Schüler) zurückzuhalten." Dieser von Klaucke 1871 aufgestellte Grundsatz beherrschte den Literaturunterricht, so lange er Ziel und Richtung durch die bedingungslose Unterwerfung unter die Autorität des klassizistischen Stilideals empfing. Vor der ewigen Vollkommenheit der klassischen Dichtwerke, vor dem ehrwürdigen Alter der vorklassischen Literatur musste das vorwitzige Urteil der grünen Jungen und Mädel verstummen oder, wenn es dies nicht freiwillig tat, mit Gewalt zum Schweigen gebracht werden; dagegen galt der neueren Dichtung gegenüber, so weit die Schule von ihrem Dasein überhaupt Kenntnis nahm, jede Form der Ablehnung für erlaubt, ja für die Beglaubigung wirklicher Urteilsfähigkeit, und die Leitfäden der Literaturgeschichte gingen mit dem bösen Beispiel munter voran.

Tatsächlich gibt es im ganzen Bereich des Literaturunterrichts kaum eine einfältigere Frage als die: Darf der Schüler kritisieren? Er hat es von jeher getan mit der ganzen Schroffheit, der leidenschaftlichen Entschiedenheit, die das schöne Vorrecht des jugendlichen Menschen bedeutet; die Schule konnte ihn zwar dazu zwingen, seine Gedanken klüglich für sich zu behalten — ihm das eigene Denken zu verbieten, dazu hatte sie keine Macht, ja sie reizte den jugendlichen Neintrieb um so mehr, je hartnäckiger sie auf der Unantastbarkeit des durch Lehrplan und Lesekanon geheiligten Werturteils bestand. Heute wissen wir, dass das Bedürfnis zu werten, ja oder nein zu sagen zu den Dingen, sie auf ihre Vereinbarkeit mit dem Wesen und Wachsen des eigenen Lebensgefühls hin zu prüfen — dass das Bedürfnis zu kritisieren zwar zu den gefährlichsten, aber auch zu den stärksten und wertvollsten Triebkräften des Jugendlichen Seelenlebens gehört. „Die Werteinstellung ist etwas Ursprüngliches im Menschen", stellt Eduard Spranger fest [1]); und die Jugendpsychologie lehrt uns das Wertungsbedürfnis des Jugendlichen als eine berechtigte Form des Selbstbehauptungstriebes verstehen, der den jungen Menschen aus der autoritativen Bindung der Kindheitsstufe hinüberführt in die eigene Lebensform der gereiften Persönlichkeit. Wir erfahren es Tag für Tag am eigenen Leibe, wie unbequem, ja schmerzlich die Aeusserungen dieses jugendlichen Selbstgeltungsdranges für das Geschlecht der Eltern und Lehrer werden können; aber wir sehen unsere Aufgabe nicht mehr darin, die ungestüm vorstossenden Mächte der Selbsbehauptung zu knicken, sondern wir suchen sie dem Aufbau der jugendlichen Persönlichkeit dienstbar zu machen, und zu diesem Ende stauen wir sie nicht zurück, sondern wir verhelfen ihnen zur Entladung, wir geben ihnen Gelegenheit, sich zu erproben und schliesslich zu beruhigen. Auch der Literaturunterricht hat daher kein höheres und natürlicheres Ziel als dies: die Jugend zum kritischen Verstehen deutscher Dichtung zu erziehen, ihre Urteilskraft zu wecken und in eine strenge Schule zu nehmen. Denn wohlverstanden: Kritisieren heisst dem landläufigen Sprachgebrauch zuwider nicht bloss ablehnen, es bedeutet vielmehr Bildung von Werturteilen bejahenden und verneinenden Inhalts auf Grund eigenen Werterlebens. Damit verwirklicht der Unterricht das Prinzip der Selbsttätigkeit des Schülers in einer Weise, die der natürlichen Beziehung des Lesers zur Dichtung am besten entspricht, besser jedenfalls als jene umständlichen „Behandlungs"-Verfahren, mit deren Hilfe er es glücklich fertig gebracht hat, eine Art geistigen Erlebens, die in Tat und Wahrheit etwas ganz anderes als ein Arbeitsvorgang, ja das gerade Gegenteil eines solchen ist, in eine saure Mühe zu verwandeln. Die kritische Einstellung ist überhaupt die natürliche Verhaltungsweise des Lesers der Dichtung wie aller Kunst gegenüber. Eine Dichtung „verstehen" heisst: das in ihr gestaltete, d. h. abgegrenzte und auf sich selbst bezogene Leben ihres Urhebers in den eigenen fliessenden Lebenszusammenhang einströmen zu lassen. Dies setzt die Fähigkeit voraus, Stellung zu nehmen, Wert und Unwert, Wesen und Schein voneinander zu unterscheiden. Auch das Wertvolle ist es nicht für alle in gleichem Masse: nur der Hohlkopf ist für „alles Wahre, Gute und Schöne" begeistert, wie die fade Redensart sagt. Die Literaturgeschichte ist nur ein Weg zum literarischen Erlebnis, ein Mittel, an Dichtungen heranzukommen, die für uns verloren wären, wenn wir das Zeitlich-Bedingte nicht als das Kleid des Ewig-Menschlichen zu verstehen vermöchten; das Verstehen selbst aber spielt sich in ganz anderen seelischen Schichten ab als die Aufnahme und sinngemässe Verknüpfung geschichtlicher Tatbestände. Die Historie muss sich damit begnügen festzustellen, was war; welchen Wert das Gewesene für uns hat, das kann sie uns sagen, das müssen wir mit anderen Mit-

[1]) Lebensformen, S. 121; vgl. a. Psychologie des Jugendalters S. 50.

teln herausfinden, und gerade das ist es, was besonders die jungen Leute anzieht. Und so unsympathisch uns die Ausschreitungen des jugendlichen Wertungstriebes berühren mögen — die Literaturkritik im Unterricht ist doch immer noch weniger gefährlich als die neben dem Unterricht, die um so wilder ins Kraut zu schiessen pflegt, je ängstlicher die Schule jede kritische Regung niederzuhalten sucht. Der Dämon muss gewissermassen sein Futter bekommen, damit er sich sättigen kann; sonst wird er leicht zum reissenden Wolfe, vor dem nichts Lebendes mehr sicher ist."

*

Schluss des redaktionellen Teiles.

Alle für die Redaktion bestimmten Mitteilungen sind zu richten an: Dr. phil. K. E. Lusser, **Teufen** (Kt. Appenzell).

*

Mitteilung des Verlages

In Beantwortung mehrfacher Anfragen teilen wir unseren Abonnenten mit, dass für jeden Jahrgang der „Schweizer Erziehungs-Rundschau"

gediegene Einbanddecken

erstellt werden. Bestellungen werden vom Verlag schon jetzt entgegengenommen.

Offene Stellen: *Places vacantes:*

Stellenvermittlung des Verbandes Schweiz. Institutsvorsteher. Nähere Auskunft erteilt: **G. Keiser,** Sekr., Lenggstrasse 31, **Zürich VIII. Liste VIII.**

1. **Sprachlehrer** für Spanisch, Nebenfach Italienisch oder eine andere neue Sprache; nur tüchtige Kraft für dauernd.
2. **Altphilologe** für Geschichte und alte Sprachen, ev. italienisch.
3. **Neuphilologe,** Bedingung: sehr gut italienisch, ev. Latein.
4. **Erzieherin,** mit Französisch und Klavierunterricht, nach Budapest.

Stellengesuche: *Demandes de place:*

Stellenvermittlung des Verbandes Schweiz. Institutsvorsteher. Nähere Auskunft erteilt: **G. Keiser,** Sekr., Lenggstrasse 31, **Zürich VIII. Liste VIII.**

1. **Musiklehrer** für Klavier und Violine. Künstlerischer und gewissenhafter Unterricht unter Zusicherung gr. Leichtfasslichkeit, gründl. techn. Schulung und guter Geschmacksbildung. Ausserdem Italienisch, Fransösisch, Deutsch, Literatur. Am liebsten in Institut.
2. **Germanist,** Dr. phil., 27 J., auch Geschichte, Italienisch und Französisch. Kürzere Praxis und gute Referenzen.
3. **Deutschlehrer,** Dr. phil. (z. Z .staatl. angestellt) mit Französisch, Italienisch, Geschichte, Klavier usw., jung, gesund, sucht gröss. Wirkungskreis in Privatschule.
4. **Sekundarlehrer** sprachl.-histor. Richtung. Brevet de la langue française. Ausserdem Latein, Englisch, Klavier.

An Lehrer, Jugendämter und Erziehungsberater

Berücksichtigen Sie bitte bei Beratung über schweizerische Privatschulen die in der „Schweizer Erziehungs-Rundschau" inserierenden Institute und Kinderheime. Es werden nur Anzeigen von empfehlenswerten Firmen aufgenommen.

Die Redaktion dieser Zeitschrift (Dr. K. E. Lusser, Teufen, Kt. App.) erteilt auf Grund persönlicher Kenntnisse oder confidentieller Informationen jederzeit unentgeltliche Auskunft über alle schweizerischen Privatschulen.

BERN. Töchterinstitut Jolimont
Hauswirtschaft. - Sprachen. - Musik. - Körperkultur. Wintersport und Hochsommeraufenthalt von je 2 Monaten im eigenen Heim in den Alpen (1050 M., Berneroberland). Prospekte durch **Frau Dr. H. Zahler.**

„LA FOURMI" MARIN (Neuchâtel)
Töchter-Pensionat. Französisch. Handelsfach. Musik. Malen. Handarbeiten. Sprachen.
Prospekt durch **Mlle Borel.**

Ski Eschen Hickory
Billige Anfänger- und Kinder-Ski
Ski-Schuhe, beste Handarbeit
Solide Sportbekleidung
Sämtliche Skisport-Ausrüstung
Sporthaus Naturfreunde
Zürich, Bäckerstrasse, vis-à-vis Kernstrasse-Schulhaus
Bern, Neuengasse 41, Von Werdt-Passage
Verlangen Sie die Winterpreisliste!

Die „Schweizer Erziehungs-Rundschau" ist an sämtlichen Kiosks erhältlich

Institut Quinche
Béthusy
Lausanne
Internat pour jeunes gens de 7 à 18 ans. — Education individuelle par petites classes. Etudes approfondie du Français et des langues modernes. Vie de famille.

Institution Sillig
Fondée en 1836
La Tour de Peilz p/Vevey
Education de jeunes gens de 10 à 17 ans. Préparation en vue d'examens langues modernes, études commerciales. Vie de famille, sports, vacances de noël à la montagne. Meilleures références.
Dir. Max Sillig

Zürich 8 Seefeldstr. 85 Teleph. H. 2445 Mädchen-Institut Graf
Sprachen, Wissenschaften, Musik, Malen, Hand- und Kunstarbeiten, Handelsfächer, Hauswirtschaft. — Sport. — Sommer- und Winteraufenthalt in den Alpen. — Prospekte und Referenzen.

Zürich: Zur Manegg BELARIA-STRASSE 78
Institut für Mädchen von 12—18 Jahren. Gründlicher Unterricht. Vorbereitung auf Mittelschulen. Handelsfächer, Kunstfächer. Sorgfältige Pflege. Gesunde Lage. Grosser Garten und Tennisplatz. Prospekte und Referenzen durch **Frl. M. Hitz.**

Töchter-Institut „Villa Yalta"
Zürich 8, Seefeldstrasse 287. **H. Herder.**
Gute Lehrkräfte. Schöne Lage am See. Grosser Garten. Es werden auch Töchter aufgenommen, die hiesige Schulen besuchen. Prospekt.